Lieber Herr Werner,

wie versprochen, hier mein Redebeitrag bei der gestrigen Kundgebung auf dem Lüneburger Marktplatz.
Die Menschenkette heute war wirklich ein phänomenaler Erfolg!

Ich bin ganz erfüllt nach Hause gefahren. Da Sie einer der Hauptorganisatoren waren, möchte ich Ihnen auf diesem Wege einmal ausdrücklich Dank sagen!

Mit freundlichen Grüßen
Hans-Hermann Jantzen

Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers

Der Landessuperintendent für den Sprengel Lüneburg

Hasenburger Weg 67, 21335 Lüneburg; Tel. 04131-401025; Fax: 04131-405332
Email: lasup.lueneburg@evlka.de

Kundgebung Lüneburg am 23.4. 2010 (Auftakt der Menschenkette)

Liebe Mitstreiter für den Ausstieg aus der Atomenergie,

im Namen der Evangelischen Kirche grüße ich Sie hier auf dem Lüneburger Marktplatz. Ich grüße besonders den Treck aus dem Landkreis Lüchow-Dannenberg! Häufig kommen wir zu Ihnen ins Wendland, um Sie zu unterstützen. Heute machen Sie hier Station, und morgen werden wir uns gemeinsam in die Menschenkette zwischen Krümmel und Brunsbüttel einreihen. Ein hoffentlich weithin sichtbares und hörbares Zeichen des Protests gegen den „Ausstieg aus dem Ausstieg“.

Ein buntes Spektrum an Initiativgruppen und Organisationen, Vereinen und Verbänden, Gewerkschaften und Parteien hat sich hier zusammengefunden. Daran zeigt sich, wie breit der Widerstand in der Bevölkerung verankert ist. Uns eint die Sorge darüber, dass die jetzige Regierungskoalition die mühsam erreichte Einigung auf einen baldigen Ausstieg aus der Atomenergie in Frage stellt. Uns eint der Protest gegen längere Laufzeiten der alten Kernkraftwerke – z.T. sind abenteuerliche Zeitspannen bis zu 28 Jahren in der Diskussion! – sowie gegen die alternativlose Weitererkundung des Salzstocks in Gorleben.

Ich freue mich, dass auch viele Kirchengemeinden, kirchliche Gruppen und einzelne Christenmenschen mit dabei sind. In der Ev. Kirche ist die Nutzung der Kernenergie und die ungelöste Endlagerfrage schon lange Thema. Die Ev. Akademie in Loccum war schon mehrfach ein Forum für eine breite wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatte. Ähnliches gibt es auf lokaler und regionaler Ebene im Ev. Forum in Gartow. Unsere PastorInnen und DiakonInnen sind bei den Castortransporten im Wendland präsent und tragen als Seelsorgeteams zur Deeskalation bei. Unsere Landeskirche hat Pastor Eckhard Kruse aus Gartow in die entsprechenden Arbeitsgruppen auf europäischer Ebene entsandt, um an dem ethischen Diskurs über Fragen der Entsorgung radioaktiver Abfälle mitzuwirken (COWAM, AK End). Er hat sich viel Kompetenz erworben, so dass wir ihn im vorigen Jahr gebeten haben, den Prozess der Endlagersuche kirchlicherseits zu begleiten.

Und schließlich beschäftigen sich auch die Gremien unserer Kirche auf den unterschiedlichen Ebenen seit langem mit der Problematik:

- Die Synode der EKD, zuletzt im Nov. 2008;

- die Synoden der Ev.-luth. Landeskirchen Hannovers und Braunschweigs, zuletzt im Nov. 2009;
- etwa zeitgleich der Kirchenkreistag des ev.-luth. Kirchenkreises Lüchow-Dannenberg
- sowie etliche Kirchenvorstände.

Alle haben deutlich Position bezogen. Ich zitiere stellvertretend aus der Erklärung der Hannoverschen Landessynode vom Nov. vorigen Jahres: „Aus Sicht der Landessynode ist die Kernenergienutzung weder ein wirksamer und verantwortlicher Beitrag zum Klimaschutz noch wegen des möglichen Ausmaßes ihrer Risiken überhaupt eine Technologie, die im Sinne des biblischen Auftrags, die Schöpfung zu bewahren, verantwortet werden kann."

Die Bewahrung der Schöpfung ist dem Menschen von Anfang an aufgetragen. Schon in der Urgeschichte der Bibel, im zweiten Schöpfungsbericht, heißt es: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte." Heute spüren wir immer stärker, dass die Bewahrung der Schöpfung eine Überlebensfrage für die Menschen und diese Erde ist. Vor allem der drohende Klimawandel stellt uns vor riesige Herausforderungen. Ein wirksamer Beitrag zum Klimaschutz wird u.E. nur durch eine drastische Änderung unseres Verhaltens in der Energienutzung erreicht werden. Das schließt einen deutlich sparsameren Umgang mit Energie ebenso ein wie der weitere Ausbau regenerativer Energiequellen.

Die Kernenergie ist für uns kein gangbarer Weg. Wir halten diese Technologie für nicht beherrschbar. Sie ist im tiefsten Grunde menschenverachtend und gottlos. Die unvorstellbar langen Zeiträume, über die der hochgiftige Müll gelagert und bewacht werden muss, sind dem Menschen nicht angemessen. Es ist unverantwortlich, den nachfolgenden Generationen für Jahrtausende diese Last aufzubürden.

Die Bibel beschreibt den Menschen als ein unvollkommenes, in Schuld verstricktes Wesen. Er macht Fehler – aus Unachtsamkeit, aus Unkenntnis oder auch aus Bösartigkeit. Er überschätzt sich permanent und setzt sich in seiner Überheblichkeit gern an die Stelle Gottes, will selber „sein wie Gott". Das meint die Bibel übrigens mit Ur-Sünde. Eine Technologie, die keine Fehler erlaubt, ist nicht menschenfreundlich. Wir müssen die Prioritäten wieder zurecht rücken. Die menschlichen Belange haben im Vordergrund zu stehen. Gesundheit und Sicherheit gehen vor wirtschaftlichen und finanziellen Erwägungen. Oder um eine Weisheit Jesu im NT aufzunehmen: Die Energiepolitik ist für den Menschen da und nicht der Mensch für die Interessen der Atomwirtschaft.

Wir sind allerdings realistisch genug um zu sehen: der vorhandene hochradioaktive Müll muss entsorgt werden. Aber wir müssen alles tun, damit dieser Müllberg nicht immer noch größer wird. Längere Laufzeiten für die bestehenden Kernkraftwerke, besonders für die veralteten und störanfälligen, lehnen wir genau so ab wie den Neubau von Atomkraftwerken. In unsern Augen muss es bei dem vereinbarten Ausstieg bleiben. Je eher, desto besser. Die Entwicklung alternativer und umweltschonender Energien ist inzwischen so weit fortgeschritten, dass die Drohung, in unserm Land würden die Lichter ausgehen, nicht mehr verfängt.

Dennoch müssen wir ja mit dem vorhandenen Müll irgendwo hin. Wir kritisieren und halten es für ein schwerwiegendes Versäumnis, dass es immer noch kein verantwortbares Konzept für die Endlagerung des hochaktiven Atommülls gibt. Alle Regierungen der letzten Legislaturperioden haben dieses Problem auf die lange Bank geschoben und mehr oder weniger den Kopf in den Sand gesteckt. Das rächt sich jetzt. Der Beschluss, das Moratorium in Gorleben aufzuheben und einfach da weiter zu machen, wo man vor zehn Jahren aufgehört hat, ist in unsern Augen nicht zu verantworten. Damit folgen wir nicht dem St. Floriansprinzip. Wir befürworten durchaus ein nationales Entsorgungskonzept. Allerdings müssen dazu mehrere Voraussetzungen erfüllt sein:

1. Wir brauchen sehr schnell eindeutige Eignungskriterien für ein Endlager, damit klar ist, woraufhin ein möglicher Standort erkundet werden muss. Der AK End hat ja längst Kriterien formuliert. Sie finden nur bis heute keine Anwendung. Es braucht

nicht viel Phantasie, um zu vermuten, dass der Salzstock in Gorleben diese Kriterien nicht erfüllt...

Verschiedene Fachgutachten haben in den letzten Jahren die Eignung von Gorleben in Frage gestellt. Die begründeten Bedenken sind m.W. nie ernsthaft überprüft worden. Im Gegenteil, die neuesten Entdeckungen in den Akten der 70er- und 80er-Jahre erhärten die Befürchtung, Gorleben sei einzig aus politischen und nicht aus fachlichen Gründen als Standort ausgewählt worden. Viel Vertrauen ist dadurch verspielt worden.

2. Daher ist es unserer Meinung nach unabdingbar, mindestens einen alternativen Standort und ein anderes Wirtsgestein zu untersuchen. Ich finde es beschämend, wenn sich jetzt einzelne Ministerpräsidenten, vor allem der südlichen Bundesländer, hinstellen und erklären, ihr Bundesland stehe für ein Endlager nicht zur Verfügung, und im übrigen sei die Endlagerfrage ja bereits geklärt. Unter „ergebnisoffen“ verstehe ich etwas anderes. Natürlich weiß ich, wie schwierig es sein wird, eine alternative Standorterkundung politisch durchzusetzen. Geschieht das jedoch nicht, verliert die Beteuerung, die Weitererkundung in Gorleben sei „ergebnisoffen“, jede Glaubwürdigkeit.
3. Schließlich kritisieren wir als Kirche, dass die Weitererkundung nach dem alten Bergrecht erfolgen soll. Jedes große Bauvorhaben bedarf nach spätestens drei Jahren einer neuen Genehmigung. Es kann nicht angehen, dass jetzt der alte Rahmenbetriebsplan aus dem Jahr 1983 mal eben so fortgeschrieben wird! Wir erwarten daher, dass, wenn schon weiter erkundet wird, dies nach den schärferen Regeln des Atomrechts geschieht. Zum einen ist darin eine verbindliche Beteiligung der Bürger und der Träger öffentlicher Belange festgeschrieben, und zum andern werden die Sicherheitsfaktoren wesentlich stärker beachtet.

Am Montag jährt sich die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl zum 24. Mal. Die schrecklichen Folgen für die Menschen und das Land sind noch lange nicht überwunden. Seit 20 Jahren lädt unsere Landeskirche Kinder aus der verstrahlten Region jährlich zu Erholungswochen bei uns in Niedersachsen ein. Es ist jedes Mal wieder Anlass zu dankbarem Staunen, wie die Kinder schon in so kurzer Zeit physisch und psychisch aufleben.

Dietrich Bonhoeffer hat uns als Kirche daran erinnert, dass es nicht ausreicht, die „unter die Räder Gekommenen“ zu verbinden, sondern dass wir auch „dem Rad in die Speichen greifen“ müssen. Dazu wollen wir unser Teil beitragen Darum sind wir hier. Darum reihen wir uns in den Widerstand ein.

Am 31. Okt. vorigen Jahres, dem Reformationstag, habe ich in Tespe in der Elbmarsch, gegenüber von Krümmel, einen Apfelbaum gepflanzt. Den Ort habe ich bewusst gewählt, weil die besorgniserregend hohe Zahl an Leukämiefällen in der Elbmarsch uns das Gefahrenpotential der Atomenergienutzung als ständige Mahnung vor Augen hält. In Anknüpfung an das von Martin Luther überlieferte Wort: „Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich doch heute mein Apfelbäumchen pflanzen!“ wollte ich mit dieser kleinen Aktion ein Hoffnungszeichen setzen, beharrlich an einer besseren Zukunft unserer Welt zu arbeiten.

Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Mit der Menschenkette zwischen Krümmel und Brunsbüttel kommen wir dem einen Schritt näher.

Ich danke Ihnen.

Hans-Hermann Jantzen